

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 20 (1910)

Heft: 2

Artikel: Scharlach - Scharlachfieber [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Imfeld

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

enthalt müssen in jedem Krankenzimmer die grünen Blatt- und Schlingpflanzen mit ihren großen Blättern haben; sie reinigen die Luft viel mehr als man glaubt.“ In Wien werden seit längeren Jahren auf Anregung des ersten Oberhofmeisters, Prinzen zu Hohenlohe, blühende Topfpflanzen aus den kaiserlichen Gärten den öffentlichen Kinderspitalern von Zeit zu Zeit geschenkweise überwiesen. Der Flor zierte dann die Fenster der Krankenstuben. Man kann da täglich beobachten, wie glücklich die Kleinen über die sinnreiche Gabe sind; die müden Köpfchen wenden sich den Blumen zu und die Augen der kleinen Patienten leuchten hell auf. Den Kranken und Genesenden ist ja im Winter die freie Aussicht oft erschwert durch das Gefrieren der Fenster. Auch sehen sie draußen meist nichts als die weiße Leichendecke und die kalten, starren Eiszapfen. Da bilden dann die einzige Annehmlichkeit und Berstreuung für das Auge, welches sich stets zum Lichte, zum Fenster hingezogen fühlt, frische Blattpflanzen und bunte Blumen auf dem Fensterbrett; sie stimmen heiter und haben einen ausgezeichneten Einfluß auf den Gemütszustand.

Also gerade im Winter gewähren Blumen und Pflanzen Gesunden wie Kranken mannigfache hygienische Vorteile. Da wird Hygiene des Körpers mit Diätetik der Seele zur wahren Harmonie vereinigt. „Von jeher ist daher“, sagt Max Hessdörffer in seiner „Zimmergärtnerei“: „die Blumenpflege eng verknüpft mit dem deutschen Familienleben. In den Palästen der Fürsten und an den Fenstern der ärmlichsten Arbeiterwohnungen, überall finden wir Blumen, überall fesseln sie die Bewohner an das Heim, das sie behaglich gestalten, und überall werden sie zu einer Quelle reiner Freuden für die Besitzer, denen sie geringe Mühe tausendfältig danken durch reiches Wachstum und üppiges Blühen. Wenn es mit der

Blütenpracht des Sommers, mit dem Fruchtgegen des Herbstes vorüber ist, wenn die letzten müden Blätter fallen, kalter Regen und späterhin eisiger Frost uns mehr denn sonst an das Haus fesseln, dann werden die Blumen im Zimmer auch jenen unentbehrlich, die während des Sommers die freien Stunden in Feld und Wald oder im eigenen Garten verbringen konnten. Wenn die weiße Decke das matt gewordene Grün der Wiese verhüllt, wenn sich die Zweige der Nadelbäume tief beugen unter der Last des Schnees, starre Eisblumen die Fenster bedecken, so bereitet es ein unbezahlbares Vergnügen, drinnen im behaglich erwärmten Zimmer Blumen grünen und blühen zu sehen, das ganze Heim mit holdem Frühlingszauber und angenehmem Duft erfüllend“.

Wie fröhlich redet zum Gemüte
Im Winter eine duftige Blüte.
Eine Blum' am Fenster mit buntem Schimmer
Macht heller und freundlicher das Zimmer.

(Joh. Trojan.)

Scharlach — Scharlachsieber,

Dr. Umfeld.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nachdem wir nun die Krankheit, ihre Symptome, ihren Verlauf, ihren Ausgang und ihre Komplikationen beschrieben haben, wollen wir uns ein wenig mit der Pflege und der Behandlung der Scharlachkranken beschäftigen.

Vorerst wollen wir aber in Kurzem von den Schutzmaßregeln sprechen, welche während einer herrschenden Epidemie überhaupt und auch während einer Scharlach-Epidemie vorzunehmen sind. Vor allem ist es nötig hier zu betonen, daß es kein Arzneimittel gibt welches die magische Kraft besitzt während einer Epidemie, oder auch in sonstigen Zeiten, gesunde Menschen

vor irgend einer Infektionskrankheit zu bewahren. Wie oft wird nicht während irgend einer Krankheitsepisode der Arzt mit den Worten angesprochen: „Doktor geben Sie mir doch ein Mittel damit ich die herrschende Krankheit (Typhus, Cholera, Scharlach oder was immer) nicht bekomme“, und es gibt auch Aerzte und Apotheker, die, um ihre Klienten zu beruhigen, irgend ein Arzneimittel geben; und in diesem Sinne aufgefaßt, ist die Absicht schließlich eine gute. Aber kein Arzneimittel ist imstande, eine ansteckende Krankheit abzuwenden, wohl aber eine gesunde Hygiene und die Vermeidung des Kontaktes von Kranken, sofern das überhaupt möglich ist. Personen, die nicht notwendigerweise verpflichtet sind, mit ansteckenden Kranken umzugehen, sollen dieselben vollständig meiden. Eltern, Familienangehörige und Hausgenossen, Krankenwärterinnen, &c., die alle verpflichtet sind sich der Kranken anzunehmen und dieselben zu pflegen, müssen mehr als alle andere Menschen, die den Kranken fernbleiben können, alle Vorschriften einer guten Hygiene streng beobachten, doch auch diese letzteren müssen während einer Krankheitsepisode ein gesundheitsgemäßes Leben führen. Eine gute Hygiene besteht in einer einfachen, gesunden Nahrung, in Mäßigkeit im Essen und Trinken, in zweckmäßiger, vor Erkältung und Durchfeuchtung schützender Kleidung, in Vermeidung unnötiger Strapazen, in Beobachtung großer Reinlichkeit. Für alle die, welche Kranke besorgen und pflegen, ist in allen diesen Beziehungen verdoppelte Vorsicht notwendig, vor allem aber ist das Gesetz der peinlichsten Reinlichkeit streng zu beobachten; außerdem darf niemand im Krankenzimmer selbst irgend etwas essen oder trinken. Das Krankenzimmer soll übrigens, so weit es die Verhältnisse gestatten, von der übrigen Familie abgesondert sein, soll so viel als möglich

groß genug und luftig sein, keine unnötigen Möbel, keine Teppiche, keine Bettgardinen sollen darin sein. Alles Es- und Trinkgeschirr, das von der kranken Person benutzt wird, soll ausschließlich von ihm in Gebrauch kommen; schmutzige Wäsche, unreine Geschirre sollen nie im Zimmer bleiben und namentlich nicht die Abfall- und Auswurfstoffe des Kranken. Diese allgemeinen hygienischen Maßregeln, die sowohl für die Gesunden als wie für die Kranken ihre volle Geltung haben, sind bei Krankheitsfällen überhaupt streng zu beobachten, ganz besonders aber bei Epidemien von ansteckenden Krankheiten, daher, selbstverständlich, auch bei einer herrschenden Epidemie von Scharlachfieber.

Zurzeit einer Scharlachepidemie sollen in den Familien die Kinder streng überwacht und stets sorgfältig beobachtet werden. Vor allem soll das Auge der Mutter ohne Unterlaß über dieselben wachen. Sobald ein Kind Zeichen von noch so geringer Gesundheitsstörung bemerket lässt, ist alle Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. Wird es matt, müde, unlustig, appetitlos, schlaftrig, so soll es ohne Weiteres zu Bett gelegt werden und auf flüssige Nahrung gesetzt werden. Im Falle dieser Zustand von Unbehagen in kurzer Zeit vorübergeht und das Kind wieder munter und fröhlich wird und Appetit bekommt, dann soll man es doch noch ein paar Tage zu Hause ausruhen lassen, nicht ausgehen lassen, und namentlich es noch nicht in die Schule schicken, denn, wenn auch das Kind wohl einer unbedeutenden Ursache wegen sich vorübergehend unwohl gefühlt hat, so hat es doch für einige Tage von seiner Widerstandskraft gegen äußere Einflüsse eingebüßt und wäre einer möglichen Ansteckung gegenüber empfänglicher als vorher. Auch soll während einigen Tagen die Nahrung, wenn auch schon etwas kräftiger, doch noch immer leicht verdaulich sein. Erholt sich aber das

Kind nicht sehr schnell wieder von seiner Matigkeit und seinem Nebelbefinden, wird es im Gegenteil immer hinfälliger, stellen sich zugleich allgemeine Unruhe, absolute Appetitlosigkeit gestörter Schlaf, Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, auch leichte Fieber ein, da ist schon bei nahe mit Sicherheit anzunehmen, daß eine wirkliche Krankheit im Anzuge ist und, in Anbetracht der herrschenden Epidemie, ist die Eventualität eines beginnenden Scharlachfiebers unbedingt ins Auge zu fassen, ja man wird wohl annehmen müssen, daß der kleine Kranke sich schon im Prodromalstadium des Scharlachs befindet, oder zum Mindesten im Inkulationsstadium.

In diesem Stadium wirklicher Erkrankung, wobei aber die Art der Krankheit, wenn auch mit größter Wahrscheinlichkeit vermutet, dennoch nicht mit Sicherheit festzustellen ist, hat man weiters nichts zu tun als den Kranken bei absoluter Bettruhe zu lassen, ihm nur flüssige Nahrung zu geben, als Getränke irgend ein Tee, namentlich Lindenblütentee, und als Medizin nur L 1 + F 1, 1. Verd. Stellt sich aber beim Kranke Schüttelfrost ein, oder wiederholtes Frösteln, von trockener, brennender Hitze gefolgt, zeigt sich eine Pulsfrequenz von 100—120 Schlägen in der Minute, eine Körpertemperatur von 39° C. und darüber, kommt es zu Brechneigung, starken Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, Hinfälligkeit, Durst, und zur Entwicklung aller dem Vorläuferstadium des Scharlachs angehörenden und von uns beschriebenen allgemeinen und örtlichen Krankheitssymptomen, namentlich die des Halses, da haben wir schon mit der Behandlung energetischer einzutreifen. Gegen das Fieber und die nervösen Symptome geben wir starke Dosen von F 1 in 1. Verd., gleichzeitig A 1 + Art. + O 1, ebenfalls in 1. Verd. und N trocken. Gegen Trockenheit, Brennen im Halse und

Schlingbeschwerden, läßt man gurgeln mit L 5, + O 5 + W. Fl. in Malventee oder Eibischtee; stellt sich Husten ein, so kann man auch P 1 in Eibischtee, oder in Brusttee zu trinken geben, oder auch in warmer Milch mit Einserwasser verdünnt. Man hüte sich, nasse Wickel oder Umschläge anzuwenden, sei es auf Kopf, Hals, Brust oder Leib.

Im Stadium des Ausbruches des Ausschlagess, während welchem das Fieber und alle Krankheitssymptome noch zunehmen, sind die schon oben angegebenen Mittel in noch verstärkter Dosis zu geben, namentlich das F 1, und ist es gut durch schweißtreibende Tees den Blutdruck in der Haut zu erhöhen, um die inneren Organe zu entlasten, und auch um den Ausbruch des Ausschlagess zu befördern. Tritt infolge des hohen Fiebers ungenügende Harnsekretion ein und ist der Harn sehr dunkel, dann gebe man L 2 in 1. Verd., oder in stärkeren Dosen trocken. Nimmt die Entzündung des Rachens immer zu und zeigen sich diphtheritische Belege, dann ist der Lösung zu den Gurgelungen auch Dypht. hinzuzufügen, und sind die weißen Plaques mit Gr. Fl. zu betupfen, daneben ist auch Dypht. innerlich zu geben und der Lösung der Mittel zum Trinken beizufügen. Bei Krämpfen sind starke Dosen von N trocken zu geben und 2 bis 3 Tropfen Bl. Fl. in einem Löffel voll Wasser.

Während dem Stadium der Blüte sind alle schon oben angegebenen Mittel je nach Bedarf fortzuführen. Da nun meistens in diesem Stadium, wenn es überhaupt der Fall ist, auch die Nieren erkranken und Albuminurie (Eiweißharnen) sich fund gibt, so ist der Harn fleißig zu untersuchen und beim ersten Erscheinen von Eiweiß in demselben dagegen einzuschreiten, die Hauptmittel dagegen sind L 1 + F 1, 1. Verd., A 2, L 6, O 1, O 6 in 2. Verd. Örtlich sollen bei Scharlach ja

keine nassen Umschläge auf die Nierengegend angewendet werden, um ja Erfältungen zu vermeiden, sondern einfache Einreibungen mit Weißer Salbe, bei Abwesenheit von Schmerzen, oder mit Roter Salbe bei Schmerzen in der genannten Gegend. Ist Nierenentzündung und Albuminurie vorhanden, dann soll die Nahrung ausschließlich aus Milch bestehen.

Im **Stadium der Abschüppung**, während welchem das Fieber, die Halsbeschwerden und alle Krankheitssymptome abnehmen und sich allmählich ganz verlieren, ist die arzneiliche Behandlung, je nach den angegebenen Umständen, zu vereinfachen. Leichte Dosen von F 1, Arth., + L 1 in 1. Verd., und N trocken genügen meistens; nur im Falle von noch bestehender Nierenerkrankung sind die gegen dieselbe angegebenen Mittel noch weiter anzuwenden. In diesem Stadium kann auch kräftigere Nahrung (doch immer noch sehr leicht verdauliche) gegeben werden, angenommen immer daß keine Albuminurie besteht.

Im Falle, daß während der Krankheit, oder infolge derselben, schwere Komplikationen eintreten, wie z. B. Herz-, Luftröhren-, Lungen-, Brustfellentzündung, Gelenkrheumatismus, Wassersucht bei schwerer Nierenerkrankung, &c., sind diese Krankheiten nach den in unseren Handbüchern gegebenen Vorschriften zu behandeln.

Während der Rekonvaleszenz ist eine stärkende und kräftigende Behandlung einzutreten, bestehend aus kräftiger Nahrung, Bouillons, Eier, Milch, gebratenes Fleisch, meistens weißes Fleisch, leichte, grüne Gemüse und gekochtes Obst; als Medizin O 3 + L 4 + O 1, 1. Verd., N, Kolayo, Panutrin.

Scharlachkranke Kinder sollen, wenn alles gut abläuft, mindestens 4 Wochen im Bett bleiben, und unter keinen Umständen vor der 6. Woche nach der Erkrankung an die äußere Lust kommen. Die größte Vorsicht ist während

der Rekonvaleszenz streng geboten, denn die kleinste Erfältung kann eine Nachkrankheit und namentlich eine Nierenkrankheit herbeiführen, wenn auch eine solche während des Scharlachs nicht bestanden hatte; hat sie aber schon bestanden, dann könnte ein schlimmer Rückfall eintreten.

Zum Schlusse drängt es mich, noch zwei wichtigen Fragen gegenüber Stellung zu nehmen: 1. Sollen Bäder, oder ander weitige Wasseranwendungen gegeben werden? 2. Wie ist die Diät zu regeln?

Ad. 1. Es ist ja in den letzten Jahrzehnten in vielen ärztlichen Kreisen die Mode aufgekommen, und ist auch in den medizinischen Fakultäten ex cathedra gelehrt worden und in den Kliniken praktisch in Anwendung gekommen allen Fieberfranken überhaupt und so auch den Scharlachfranken kalte und kühle Bäder zu geben, so oft die Körpertemperatur einen gewissen Grad erreicht. Wir können nicht genug gegen diese Praxis protestieren, die wohl schon manchem Kranken das Leben gekostet hat. Bei Scharlach, ebenso gut wie bei Masern, Pocken, überhaupt bei fiebhaften Ausschlagskrankheiten sollen weder Bäder, noch kalte Uebergießungen, noch sonstige hydropathische Anwendungen Verwendung finden. Bei Scharlach ist vor allem jede Erfältung zu vermeiden, da auch die kleinste Erfältung den verstärkten Blutzfluß der Haut zu den inneren Organen ableiten, und dadurch Entzündungen der inneren Organe, namentlich der Nieren, herbeiführen kann; und doch ist gerade die Nierenentzündung das so sehr gesürchtete Schreckgespenst des Scharlachs. Nun können Bäder, kalte Abwaschungen &c., sehr leicht eine Erfältung herbeiführen und dadurch die Gefahr einer Nierenerkrankung, oder auch einer Lungen- oder Herzentzündung, und deshalb sind sie absolut verwerflich.

Ad. 2. Was die Frage der Diät anbetrifft, so ist die absolute Milch-Diät nach unserer Ansicht nur bei Gegenwart der Nierenentzündung stoffhaft, im andern Fall können die kranken Kinder während den starken Fiebern außer der Milch auch magere Suppen: Hafer-, Gersten- und Reisschleim genießen und um den Durst zu stillen können sie, außer den schon genannten Tees, auch Zitronen-, Himbeer-, oder selbst reines Brunnenwasser trinken, auch mit Tee verdünnte Milch. Bei der Abschüppungsperiode können sie auch Milchspeisen und gekochtes Obst genießen, selbst auch schon ein wenig zartes Huhn. Sobald aber sein Fieber mehr vorhanden ist, und mit der Wiederkehr des Appetits, ist den Kindern, besonders den älteren, schon alles zu erlauben, was überhaupt gesunde Kinder essen dürfen. Während des Bestehens der Krankheit ist der Genuss von Fleischsuppe, Fleisch, Eiern und mit Eiern zubereiteten Mehlspeisen streng zu vermeiden und ist der Kochsalzzusatz zu den Speisen auf das Minimum zu beschränken.

Bei dieser Beobachtung der Diät und bei der Vermeidung von Bädern und anderen Wasseranwendungen werden die allermeisten Fälle von Scharlach ohne Nierenerkrankung und ohne andere schwere Komplikationen oder Nachkrankheiten verlaufen.

Über Schuppodien-Impfung und Impfzwang.

(Von Matthäus Schmidbauer.)

(Fortsetzung)

Und Dr. Skelton schreibt: „Ich habe viele Jahre zur großen Impfarmee gehört, möchte aber nicht länger die Verantwortlichkeit auf mich nehmen, da die Vaccine nicht bloß

nicht schützt, sondern auch Ursache anderer Krankheiten ist.“

Und diese Behauptung wird ganz unanfechtbar in den Medizinalstatistischen Mitteilungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes begründet und es werden in denselben schreiende Belege erbracht. Von 1892 auf 1894 melden sie nicht weniger als 72 Todesfälle infolge der Impfung oder neben dieser. Diese Mitteilungen nennen als Impffolgen: Rötung der Haut am geimpften Arme, ausgebreiteten Impfrotlauf über einzelne Teile des ganzen Körpers, Wanderrose und Abszeßbildung, Impfrotlauf am ganzen Körper, akute und chronische Hautausschläge, Blatternausbruch, Knöchchenausschlag mit Fieber und Anschwellung der Achseldrüse, masern- und friesselähnliche Ausschläge, die Furunkulose und Pemphigus, Impetigo contagiosa (d. i. die ansteckende Eiterflechte), Vaccineausschlag am ganzen Körper, chronische Ekzeme der Haut u. s. w. Und dieselben Mitteilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte 1892, I. Band, 1. Heft, S. 25, schreiben weiter: „An Todesfällen unter den Erstimpflingen hat es in diesem Jahre weniger als sonst gefehlt, während in den Monaten Juni und Juli 1889 auf circa 11 Millionen Einwohner nicht weniger als 29.433 Kinder des ersten Lebensjahres starben.“ Ferner: „Wie alljährlich, so ist auch 1892 eine Anzahl der geimpften Kinder bald nach der Impfung an zufällig (?) hinzugeretenen Krankheiten mancherlei Art gestorben.“ — Endlich möge noch angeführt sein, was Dr. Rauhfuß vom Findelhause in Petersburg aus dem Jahre 1864 über die dort stattgefundenen Vaccination berichtet. Die Kuhpocken-Impfung, sagt er, zeitigte 321 Erkrankungen bei den Findelkindern, unter denen 146 starben (Dr. Reitz, Schuppodien-Impfung).

Wir bemerken nachdrücklichst, daß wir in der